

Islam in Jugendtreffs diskutieren?

JUGEND Moscheevertreter sollen in den Treffs der Offenen Jugendarbeit Fragen zum Islam diskutieren, das schlägt Integrationspolitiker Blerim Bunjaku vor – auch als Symbol, dass die Weltreligionen zusammenspannen. Den Segen von Kirchenvertretern beider Konfessionen hat er dafür bereits.

Vor fast drei Monaten hat der neue Leiter der Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention seine Stelle angetreten. Nach den medialen Blitzgewittern zu den Winterthurer Jihad-Reisenden und der An’Nur-Moschee, bei denen die lokalen Behörden oft kalt geduscht wurden, gönnen sie dem neuen Fachstellenleiter nun eine gewisse Schon- und Einarbeitungszeit.

Erst Ende Januar wird das Departement Soziales die Öffentlichkeit breiter über das städtische Präventionsmodell und erste Erfolge informieren. Nur so viel vorab: Es habe bereits diverse Gespräche mit Fachpersonen, Angehörigen und radikalisierten Personen gegeben. «Religiöser Extremismus stand dabei klar im Vordergrund», sagt Sprecherin

Katharina Rüegg. Dabei handle es sich überwiegend um Fälle, die den lokalen Behörden bereits bekannt waren. Man vernetze sich breit. Auch mit Fair Winti stehe man in Kontakt.

Neue Idee im Köcher

Der vom umtriebigen SP-Politiker Blerim Bunjaku gegründete Verein bot sich schon früh als Anlaufstelle für Eltern an, deren Kinder sich religiös zu radikalisieren drohten. «Wir teilen unsere Kontakte und unser Netzwerk gerne mit der Stadt», sagt Bunjaku, der mit seinen Integrationsideen immer wieder überrascht (Kritiker meinen: vorprescht), sei es mit einer Integrationsapp oder mit einem runden Tisch mit Vertretern der lokalen Moscheen. Bunjaku hat bereits das nächste

Projekt angestossen: Er will, dass Mitglieder der lokalen Moscheevereine mit Jugendarbeitern in gewissen städtischen Jugendtreffs und direkt mit der Offenen Jugendarbeit (OJA) zusammenarbeiten. «Fakt ist, dass in einigen Treffs der Anteil Muslime besonders hoch ist und diese Fragen zum Islam haben, die sich im lockeren Rahmen besser, da offener diskutieren liessen als in der Moschee», sagt Bunjaku. Zentral sei auch der Symbolgehalt einer solchen Öffnung: «Es wäre ein Zeichen, dass die Religionen miteinander im friedlichen Dialog stehen.»

In Winterthur ist die Jugendarbeit dezentral unter dem Dach der OJA organisiert. Finanziell getragen wird sie von der Stadt, aber auch von der Reformierten und der Katholischen Kirchgemeinde, deren Jugendarbeiter ebenfalls im Einsatz sind. Nur: Der Grundsatz im OJA-Rahmenkonzept ist relativ klar: «Sie (die OJA, Anm.) ist nicht vereinnahmend und politisch und religiös unabhängig.» Dazu haben

sich auch die Kirchgemeinden beider Konfessionen bekannt.

Religiöse Themen sollten aber auch in der OJA wieder direkter und konkreter angesprochen werden, findet etwa Arnold Steiner, der Dekan der Reformierten Kirchgemeinde: «Religion hat eine grosse Kraft, die verbindet. Wenn man diese Themen verdrängt, ist die Gefahr einer Radikalisierung grösser, als wenn man sie offen diskutiert.» Er wird an Bunjakus Treffen teilnehmen, um die Idee weiterzuspinnen.

Auch Peter Quan, Präsident des katholischen Pfarreirats St. Ulrich, wird dabei sein, mehr aus Interesse, wie er betont: «Die Idee ist gut. Viele Jugendliche haben Fragen zur Religion, gerade in diesen turbulenten Zeiten. In der OJA käme man besser an sie heran als mit unseren Angeboten.» Steiner und Quan betonen beide, dass Fragestunden, Diskussionsrunden oder Ähnliches nicht missionarisch sein dürften. «Es müsste offen und transparent sein und in

einem geschützten Rahmen stattfinden. Das gälte natürlich auch für die Vertreter der Moscheen.»

«Nicht Aufgabe der OJA»

Nichts abgewinnen kann der Idee die städtische Jugendbeauftragte Mireille Stauffer. «Religiöse Erziehung ist nicht die Aufgabe der OJA, sondern der kirchlichen Jugendarbeit intern», sagt sie. Themen wie persönliche Freiheit, Gewaltlosigkeit und Extremismus würden auch in der OJA diskutiert. Es gebe eine offene Gesprächskultur. «Aber wir glauben, dass die Eltern froh sind, dass Kirchen oder Moscheen darauf keinen Einfluss haben», sagt sie. Die OJA vermittele vielmehr an Fachstellen oder aber Kirchen und Moscheen, wenn die Fragen der Jugendlichen zu spezifisch würden.

Bunjaku lässt sich von seiner Idee nicht abbringen. Vier Pfarrer und zwei Moscheevertreter haben bereits in ein erstes Treffen eingewilligt, das in den nächsten Monaten stattfinden soll. *hit*